

62
Jean Jacques Rousseau.

Sein Leben und seine Werke.

Von

J. Brockerhoff.

Erster Band.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1863.

Vorrede.

Die Aufgabe, welche das vorliegende Werk zu lösen versucht, ist, das Leben und die Schriften Rousseau's sowohl an sich, wie in ihrem äußeren und inneren Zusammenhange darzustellen. Zu dem Ende begleitet es ihn auf seinem, vielfach verschlungenen Lebenswege von der Wiege bis zum Grabe, erzählt die bedeutsamen Vorgänge und wechselnden Schicksale, von welchen Richtung und Ziel desselben bestimmt wurden, und verfolgt mit besonderer Aufmerksamkeit den Gang seiner innern Entwicklung, indem es nachweist, wie Geist, Gemüth und Charakter, unter dem stetigen Einflusse der äußeren Lebensverhältnisse, ihre eigenthümliche Ausbildung gewannen. Zugleich erörtert es Anlaß und Ursprung seiner Werke, deckt die mehr oder minder engen Beziehungen auf, in welchen sie zu dem Geistes- und Gemüthsleben ihres Verfassers stehen, gibt eine genaue und vollständige Analyse ihres wesentlichen Inhaltes, fixirt die Stelle, die sie in der gesammten Culturentwicklung ihrer Entstehungszeit einnehmen, und stellt ihre zeitlichen Wirkungen, wie den bleibenden Werth fest, auf welchen die in ihnen ausgesprochenen Grundsätze und Meinungen Anspruch haben.

Der Standpunkt aber, von welchem aus die Darstellung unternommen und durchgeführt wird, ist der objectiv historische. Der Verfasser schreibt keinen Panegyrikus, aber ebensowenig eine Schmähschrift. Es ist ihm lediglich darum zu thun gewesen, den Menschen zu schildern, wie er wurde und war, in Bezug auf seine Werke aber zu ermitteln, was sie enthalten, wirkten und werth sind. Frei-

lich liegt es in der Natur seiner Aufgabe, daß der Biograph zunächst und vor Allem die guten Seiten im Wesen seines Helden, seinen positiven Werth und Gehalt in's Licht stellt. Er darf aber darum die Fehler und Schwächen, welche diesen Vorzügen zur Seite gehen und meist mit ihnen aus derselben Quelle fließen, nicht vertuschen oder rechtfertigen wollen. Verfasser ist sich bewußt, in seinem Gemälde Licht und Schatten nach dem Maße der erkannten Wahrheit partheilos vertheilt zu haben. Er erkennt an, was ihm Billigung zu verdienen, und verwirft, was ihm verwerflich scheint, ist aber überall vorzugsweise bemüht gewesen, das Eine wie das Andere aus seiner zweifachen Wurzel, aus der gegebenen Persönlichkeit und den sie bedingenden Lebensverhältnissen, erklärend abzuleiten.

In einem ähnlichen Verhältnisse steht er zu den Ansichten und Grundsätzen, die er darzustellen und zu würdigen hat. Es liegt ihm ferne, sie im Dienste irgendwelcher Parthei oder Sekte unbedingt empfehlen oder verwerfen zu wollen. Rousseau ist für ihn weder der Halbgott, dessen Aussprüche als untrügliche Orakel zu verehren sind, noch auch ein Geist des Abgrunds, aus der Tiefe emporgestiegen, um die Menschen durch seine teuflischen Sophismen zu verführen. Er sieht in ihm nur den kühnen, selbständigen Denker, der die wichtigsten Probleme des menschlichen Lebens auf eine eigenthümliche, durch Zeit, Ort und persönliche Bildung bedingte Weise zu lösen unternimmt, und dabei zu einer Reihe von bedeutsamen Wahrheiten gelangt, aber auch in manche folgenschwere Irrthümer verfällt. Bestrebt, diese Wahrheiten nach ihrem vollen, absoluten oder relativen Werthe zu schätzen, und die Irrthümer als solche, mit steter Hinweisung auf ihren Ursprung, nachdrücklich hervorzuheben, kommt es ihm doch mehr noch darauf an, die einen wie die andern, als die zusammengehörigen Erzeugnisse ein und desselben Geistes, auf diese ihre gemeinsame Quelle zurückzuführen. Indem er von der Ueberzeugung ausgeht, daß seit der Zeit, in welcher Rousseau sein Lehrgebäude aufstellte, die Entwicklung der Ideen und des Lebens sich in ungewöhnlichem Maße erweitert und vertieft hat, glaubt er, daß dasselbe gerade von der Höhe des Bildungsstandpunktes der Gegenwart aus sowohl als Ganzes, wie in seinen einzelnen Theilen, unbefangen aufgefaßt und nach seinem wahren Werthe gewürdigt werden kann.

Eine solche Würdigung dürfte aber um so mehr am Orte sein, da sie bisher noch nicht versucht worden ist. Rousseau hat während seines Lebens, und ebenso nach seinem Tode, manche Freunde, die ihn priesen, aber mehr noch Gegner gefunden, die ihn schmähten. Es gab Zeiten, wo eine enthusiastische Verehrung ihn als einen neuen Messias, und seine Werke als das einzig heilbringende Evangelium feierte. Es folgten andere, wo persönlicher Groll oder prinzipielle Feindschaft die Irrthümer seines Lebens ausbeutete, um ihn als einen wahnwitzigen Träumer oder gar als ein moralisches Ungeheuer erscheinen zu lassen, während sie die Irrthümer in seinen Schriften dazu benutzten, ihren gesammten Inhalt als ein großes sophistisches Lügengewebe darzustellen. Von dieser schroffen Einseitigkeit ist man nun freilich nach und nach zurückgekommen. Doch sind die Urtheile über den Mann und seine Wirksamkeit im Allgemeinen noch keineswegs frei von Gunst oder Ungunst. Vielmehr tragen sie fast durchgängig, in mannigfacher Nuancirung, die Farbe einer bestimmten politischen, religiösen oder auch literarischen Parthei, die in ihnen einen Vorkämpfer in Schutz nimmt, oder einen Widersacher angreift. Gilt das besonders von den französischen Schriftstellern, die sich gelegentlich oder in selbständigen Abhandlungen und größeren Werken mit Rousseau beschäftigen, so trifft es doch auch, wenngleich in geringerem Maße, bei den Deutschen zu, sofern dieselben nicht blos, was allerdings noch zu oft geschieht, den tonangebenden Stimmen des Nachbarlandes folgen, sondern selbstprüfend auf die Arbeiten Rousseau's näher eingehen. Seine Prinzipien und Tendenzen, wie weit sie auch theilweise von der fortschreitenden Theorie überholt worden sind, wirken doch praktisch, im unmittelbaren Leben der Gegenwart noch zu mächtig fort, als daß man sie so leicht sine ira et studio in's Auge fassen könnte.

Dazu kommt, daß fast immer nur einzelne Vorgänge aus seinem Leben oder bestimmte Kategorien seiner Werke in Betracht gezogen werden. Jedermann weiß und spricht von seinem unsteten Jugendleben oder von dem anstößigen Verhältnisse zur Frau von Warens, und Niemand versäumt, bei Gelegenheit zu erzählen, daß er eine geraume Zeit in wilder Ehe gelebt und seine Kinder in das Findelhaus geschickt habe. Mancher auch hegt und verbreitet eine unbestimmte

Vorstellung von dem finsternen, argwöhnischen Menschenfeinde, der er gewesen. Eine genauere und umfassendere Kenntniß von seinem äußeren und inneren Leben, bei welcher auch die einzelnen abnormen Verhältnisse in das richtige Licht treten, ist dem Verfasser wenigstens nirgends begegnet. — Mit der Behandlung seiner Schriften steht es im Wesentlichen nicht anders. Manche von ihnen sind in zahlreichen, zum Theile recht werthvollen Monographien besprochen worden, und die Abschnitte, welche in den größeren Werken über Politik, Pädagogik, Literatur und Kulturgeschichte zc. Rousseau gewidmet sind, zeugen vielfach von einem eingehenden Studium und reifer Sachkenntniß. Doch sind sie weit davon entfernt, eine irgendwie erschöpfende Einsicht in den gesammten Rousseau'schen Denkinhalt zu vermitteln. Selbst die besonderen Gedankenkreise, deren Erörterung ihren eigentlichen Inhalt bildet, werden in ihnen meist nur fragmentarisch und aus mehr oder weniger einseitigen Gesichtspunkten vorgeführt.

Zwar findet sich das eine oder andere Werk, in welchem das Leben und die Schriften Rousseau's vollständig und im Zusammenhange dargestellt werden. Sieht man diese Arbeiten indeß näher an, so begegnet man nur einer noch dazu unkritischen Zusammenstellung von äußeren Thatfachen, die über den inneren Entwicklungsprozeß und seine Resultate in Leben und Schrift keine nennenswerthen Aufschlüsse gibt. Was sie bieten, sind eben nur literarische und biographische Notizen. Daß aber Rousseau, wiewohl seine große Bedeutung für Mit- und Nachwelt allgemein anerkannt wird, noch keinen Biographen, der des Namens in etwa würdig wäre, gefunden hat, kann allerdings auffallend erscheinen. Es erklärt sich, wenigstens zum Theile, aus dem noch vielfach fortwirkenden Einflusse seiner Lehren und Grundsätze, sodann auch aus der eigenthümlichen Größe des Mannes, aus dem Umfange seines Geistes, wie seiner Werke, vielleicht auch aus dem Umstande, daß in der herrschenden Vorstellung seiner Persönlichkeit ein Etwas anhaftet, das um so weniger einladet, sich mit ihr näher vertraut zu machen, da man sich bei den traditionellen Urtheilen über sie beruhigen zu dürfen glaubt. Ueberdies möchte doch auch an die Thatfache zu erinnern sein, daß selbst den Heroen unserer klassischen Literatur, Musik, Philosophie u. s. w. erst